

Byzanz zwischen Kulturkonkurrenz und Leitkultur

Es ist ein bekanntes Faktum, dass die gleichen Vorgänge von verschiedenen Betrachtern ganz unterschiedlich gesehen und eingeschätzt werden. Ich möchte, mit Rücksicht auf die Thematik des Kolloquiums, diese Tatsache an einer Begegnung des byzantinischen Kaisers Alexios III. Angelos und Giyaseddin Keyhüsrev I., in Byzanz vereinfacht Kaichosrau genannt, Anfang des Jahres 1197, aufzeigen¹. »Es verging nicht viel Zeit, und Kaichosroes, der Satrap von Ikonion, erschien vor dem Kaiser, einen Turban auf dem Kopf, in ein goldgesticktes Kleid gehüllt«. Niketas Choniates, der diese Begegnung überliefert², verwendet Worte, die auf den Besuch eines Untergebenen hindeuten: der Ausdruck »erschien vor dem Kaiser« (im griechischen Text ἀπαντᾷ πρὸς βασιλέα) und die Dienstbezeichnung »Satrap« sehen den byzantinischen Kaiser in der Rolle des Großkönigs. Niketas, logothetes tudromu, also auch Außenminister, bringt die offizielle Meinung zum Ausdruck. Die seldschukische Geschichtsschreibung sieht die Begegnung unter einem ganz anderen Blickwinkel: »Der Basileus jener Zeit erachtete das Kommen des Sultan als großen Gewinn und sah die Gleichstellung, ja vielmehr dessen Unabhängigkeit in seinem eigenen Königreich für geboten an. Zur Zeit des Zusammenseins saßen sie daher gemeinsam auf dem Thron und erwiesen einander Freundlichkeiten und Wohlwollen«. Dies sind, knapp 100 Jahre später, die Worte des Ibn Bibi³. Damals, 1197, bestand das Sultanat von Rum schon seit mehr als 100 Jahren an der Ostgrenze des Byzantinischen Reiches, und umfasste weite Teile seiner ehemaligen Kernlandschaften. Der persische Charakter dieses Staates, oder eher seiner Kultur, war der byzantinischen Oberschicht bekannt⁴. Niketas Choniates bezeichnet die Seldschuken nie anders als »Perser«, auch wenn er von Zeit zu Zeit hinzufügt,

dass sie von Agar abstammen, um damit ihren muslimischen Glauben zu betonen⁵. Die weitgehend konsequente Verwendung dieses Völkernamens, für die Seldschuken auch bei anderen Autoren des 12. Jahrhunderts⁶, verrät eine Erinnerung an die sasanidischen Perser, den großen politischen Rivalen des frühen Byzantinischen Reiches, den Erben des Alten Orients, der diese Tradition an Byzanz weitergegeben hat und mit dem Byzanz in einer politischen und kulturellen Konkurrenz lebte.

Konkurrenz und Leitkultur als Begriffe

Byzanz und Persien

Von allen Nachbarn des Römischen Reiches der Spätantike war einzig und allein das Sasanidische Reich als ein Staat zu bezeichnen, der in seiner politischen und kulturellen Grundstruktur dem Römischen Reich vergleichbar war. Diese Tatsache haben zeitgenössische Autoren anerkannt oder doch wenigstens nicht bestritten, und sie kommt auch im Tenor der diplomatischen Beziehungen zum Ausdruck⁷. Die Römer des 6. Jahrhunderts waren (aus ihrer Sicht) den Persern allein durch den christlichen Glauben überlegen, aber die religiösen Attacken bleiben maßvoll⁸. Der Feuerglaube ist keine Konkurrenz zum Christentum, er hat ganz andere, fernliegende Wurzeln (im Gegensatz zum muslimischen Glauben), und wird eher als eine Absurdität abgetan: Wasser und Feuer, die sich gegenseitig zerstören, können nicht gleichzeitig als göttlich anerkannt werden⁹. Erst die politische Konstellation des 7. Jahrhunderts – der Krieg zwischen Herakleios und

1 In der Datierung folge ich Cahen 16.

2 Choniates, *Historia* (van Dieten) I 520, 67-69.

3 Ibn Bibi (Duda) 27.

4 Zum kulturellen Austausch, der sich in Konstantinopel in der Architekturimitation äußerte (vgl. Asutay, *Spuren*) s. bes. Necipoğlu, *Co-existence* 58-76.

5 Choniates, *Historia* (van Dieten) II 70.

6 Moravcsik, *Byzantinoturcica* II 252 (Πέρσαι). Seit dem Verschwinden der Seldschuken oder besser ihrer Absorbierung werden von den Autoren des 14. Jhs. und der späteren Jahrhunderte die Angehörigen der Turkemirate ebenfalls mit diesem Namen bezeichnet, auch die Osmanen. Allerdings gibt es auch Ausnahmen: Michail Attaleiates nennt auch die Seldschuken immer »Τούρκοι«. Bei Skylitzes sind die »Persai« iranische Stämme im Kampf mit den Byzantinerinnen gegen die Araber. Aus dem Norden ins Byzantinische Reich gekommene Turkstämme werden dagegen nie als »Persai« bezeichnet. Weitere Überlegungen zum Persernamen in byzantinischen Quellen jetzt bei Shukurov, *Classification* 288-291 (»The concept Πέρσαι«).

7 In dieser staatsrechtlichen Frage ist Güterbock, *Byzanz und Persien* (trotz zahlreicher Einzeldarstellungen) immer noch maßgeblich.

8 Das »Religionsgespräch am Hofe der Sasaniden« (hrsg. von E. Bratke, Leipzig 1899) enthält nur Einsprengsel, die sich mit dem persischen Magiertum beschäftigen und gehört in die Gattung der antijüdischen Dialoge, vgl. Külzer, *Disputationes* 112-117.

9 Das erste Poem der »Expeditio Persica« bringt diesen kurzen Hinweis auf den persischen Feuerglaube (Giorgio di Pisidia, *Poemi* 85, vv. 30-34). Auch das Geschichtswerk des Theophylaktos geht kurz auf die Grundzüge der persischen Religion ein: »Wir (sagt der Feldherr Justinian in einer Rede an seine Truppen) haben keinen Gott, der ausgepeitscht wird, denn wir wählen uns kein Pferd als Kultobjekt. Wir beten keinen Gott an, der sich zu Asche gewandelt hat – heute in Flammen stehend und bald darauf schon nicht mehr zu sehen« (Theophylaktos Simokates, *Geschichte* [Schreiner] 106). Zum Zoroasmus in Byzanz s. auch unten Anm. 79.

Chosrau II. –, und besonders der Raub des Heiligen Kreuzes stempelte die Perser auch zu Glaubensfeinden¹⁰. Politische Kreise in Byzanz im 6. Jahrhundert und vielleicht sogar noch zu Beginn des 7. Jahrhunderts sahen in ihnen ebenbürtige Partner: »Von Anfang an hat Gott bewirkt, dass die gesamte Welt von zwei Augen erleuchtet werde, d. h. vom mächtigen Kaisertum der Romäer und der besonnenen Macht des persischen Staates«. Diese Worte werden zwar dem Großkönig Chosrau II. in den Mund gelegt, aber ein byzantinischer Autor, Theophylaktos Simokates, hat sie geformt¹¹. Mit dem Ende des sasanidischen Staates, formell 650, faktisch bereits zwei Jahrzehnte früher, war allein das Byzantinische Reich geblieben, das in der Lage war, staatliche und kulturelle Traditionen aus der Antike geltend zu machen und zu verbreiten. Das Ende des sasanidischen Staates bedeutete, wie wir wissen, keineswegs das Ende der persischen kulturellen Traditionen. Doch sie waren nicht mehr getragen von einer souveränen staatlichen Unterstützung, sondern unterlagen Mechanismen, die zu verfolgen und sichtbar zu machen, nicht Gegenstand dieses Beitrags sein kann.

Konkurrenente Strömungen und Leitkultur

Das Phänomen der Konkurrenz entsteht dann, wenn zwei auf relativ gleichem Niveau stehende Kulturen um einen dritten Einflussbereich kämpfen. Dies war im Byzantinischen Reich in Zonen osmotischer Bevölkerungsstrukturen gegeben, wie sie an der Ostgrenze, besonders gegenüber den Armeniern und in Süditalien zwischen der lateinischen und der griechisch-byzantinischen Kultur vorlagen. Das Endresultat folgt dann den politischen Prämissen, am Beispiel Unteritaliens der Verdrängung der byzantinischen Komponente, im Osten dem Erhalt der frühen christlichen Kulturen überwiegend außerhalb der Grenzen des Staates. Der moderne Begriff Leitkultur ist in hohem Grade von politologischen Komponenten nationalen Inhalts geprägt und erfuhr vor einiger Zeit eine vornehmlich politische, nicht historische Diskussion. Die ihr zugrunde liegenden Grundbegriffe und Definitionen sind jedoch der antiken und mittelalterlichen Welt fremd¹². Im Falle von Byzanz ist darunter eine Kultur zu verstehen, die Ausdruck der ideologischen Interessen des Staates und der Kirche war, mithilfe dieser Institutionen Verbreitung fand und in unterschiedlich breiter und tiefer Form außerhalb der

Grenzen wirksam wurde und dort das Leben der Gesellschaft oder einzelner Gruppierungen bestimmte. Die zivilisatorische Attraktivität einzelner ihrer Erscheinungsformen machte sie in unterschiedlicher Intensivität zu Objekten der Imitation, doch ist auch ein gewisser Zwangscharakter im Falle eines politisch-militärischen Oktrois nicht ausgeschlossen¹³.

Leitkultur ist eng mit dem Begriff der Rezeption verbunden, die klarer definiert werden kann als der häufig verwendete Begriff »Einfluss«. Der Göttinger Philosoph Konrad Cramer hat hierzu jüngst Festlegungen getroffen, die an dieser Stelle aufgegriffen werden sollen: »Rezeption ist die bewusste Übernahme fremden Kulturgutes. Demnach ist als eine Rezeption zu verstehende Übernahme von Fremdem an das Bewusstsein davon geknüpft, dass sie erfolgt. Rezeptionen sind keine naturalen Prozesse, die als solche ohne alles Bewusstsein davon, dass sie ablaufen, geschehen oder doch geschehen können, sondern Geschehnisse, die als solche mit dem Wissen verbunden sind, dass sie ablaufen. Sie implizieren nicht nur ein derartiges Wissen, sondern sie geschehen auch aufgrund von Bewusstseinslagen aufseiten der Rezipienten, die ihn dazu motivieren, Rezipient zu werden. Rezeption ist weder ein natürlicher Prozess der Überlagerung von etwas Eigenem durch etwas Fremdes, sondern die auf Grund bestimmter Motive geschehende und daher intentional gesteuerte Übernahme von Fremden ins Eigene, nicht Überwältigung des Eigenen durch das Fremde, sondern Aneignung des Fremden auf Grund der Absicht, das Fremde in das Eigene einzuführen und dadurch z. T. des Eigenen, mithin einheimisch werden zu lassen«¹⁴.

Im Hinblick auf unser Gesamtthema lassen sich diese Festlegungen Cramers noch dahingehend ergänzen, dass nur jene Bereiche rezipiert werden können, die in der eigenen Kultur nicht oder unvollständig vorhanden sind, oder als nützlicher erachtet werden als die jeweils eigenen. Die Menge dessen, was die fremde Kultur – in unserem konkreten Fall die byzantinische – jeweils vermittelt, ist der Gradmesser für ihre Leitfunktion.

Was bedeutet »Kultur« in Byzanz?

Es war bisher wiederholt vom Begriff »Kultur« die Rede, nicht jedoch, was darunter zu verstehen ist. Eine generelle Definition des Kulturbegriffes würde weit über den hier zeit-

10 Kolia-Dermatzaki, *Ἰερός πόλεμος 146-186* hat zahlreiche Stellen gesammelt, die die Kriege gegen die Sasaniden schon seit dem 5. Jh. als Glaubenskriege erscheinen lassen, und sicher gilt dies verstärkt seit der Eroberung Jerusalems 614 und dem Raub des Heiligen Kreuzes. Die in jüngster Zeit häufig diskutierte Frage um einen Kreuzzugsbegriff in Byzanz bleibt an dieser Stelle ausgeklammert. Zum Christentum im Sasanidischen Reich, das aber wegen seines überwiegend nestorianischen Charakters dem Byzantinischen Reich kaum eine Stütze bot, vgl. Christiansen, *L'Iran 258-315*.

11 Schreiner, Theophylaktos Simokates. Allgemein zu den »persischen« Briefen im Geschichtswerk s. Ciancaglini, *Le »Lettere persiane«*.

12 Keine der mir bekannten Darstellungen der jüngsten Zeit versucht es, den Begriff unabhängig von zeitlich gebundenen Vorstellungen zu definieren, ihn in einen Kulturbegriff einzubinden und auch auf Staaten und Gesellschaften der Vergangenheit anzuwenden. Das Symposium »Leitkultur – vom Schlagwort zur

Sache« (Mai 2006), dessen Ergebnisse (als Behauptungen und fast ohne jede Dokumentation) in einem weit verbreiteten Buch (Bonn 2006) auch schriftlich zugänglich sind, war allein von Politikern und Politologen getragen, denen jede Festlegung eines Kulturbegriffes fernlag oder sogar unerwünscht war. Es wäre an der Zeit, dass eine ernsthafte historische Forschung sich der Thematik annimmt und die verschiedenen Modelle einer Leitkultur herausarbeitet, die nicht davon bestimmt sein dürfen, ob sie den moralischen Vorstellungsbegriffen späterer Epochen oder gar unseres Zeitalters angemessen sind.

13 Die »politische Ideologie« des Byzantinischen Reiches ist Basis und Ausgangspunkt seiner Leitkultur. Die »Ideologie« stellte immer ein zentrales Forschungsthema in der Byzantinistik dar, das eine Fülle an Darstellungen hervorrief; hier sei verwiesen auf eine schon länger zurückliegende Studie von Ahrweiler, *L'idéologie politique*.

14 Cramer, *Rezeptionsgeschichten*.

lich und inhaltlich gesetzten Rahmen hinausgehen, sodass wir uns gleich dem speziellen Thema »Byzanz« zuwenden¹⁵. Wenn von »byzantinischer Kultur« gesprochen wird, sind damit, im Sinne eines breiten Kulturbegriffes, Lebensformen und Lebensäußerungen aller Teile der Bevölkerung innerhalb der jeweiligen politischen Grenzen des Reiches zu verstehen. Der Begriff impliziert, dass es die byzantinische Kultur schlechthin überhaupt nicht gibt und daher auch nicht die byzantinische Leitkultur. Wir müssten vielmehr von drei Ebenen ausgehen: der Hofkultur (die schon bei Zeitgenossen, besonders aber in der Nachwelt fälschlich oder doch einseitig als einzige und alleinige byzantinische Kultur betrachtet wurde), der Volkskultur und der klerikal-monastischen Kultur. Sie sind durch die ihnen angehörenden Bevölkerungsgruppen miteinander verbunden, jedoch als Einzelphänomene zu betrachten, besonders wenn es um Rezeption und Imitation geht.

Hofkultur umfasst die Gesamtheit der literarischen, künstlerischen und zeremoniellen Erscheinungsformen des Herrscherhofes und jener Zentren in der Provinz, wo Beamte oder Militärs als Repräsentanten der Zentralmacht in Konstantinopel tätig waren¹⁶. Sie ist untrennbar mit der Institution des Kaisertums verbunden, in der Elemente des Alten Orients, des hellenistischen Königtums und der römischen Kaiserzeit tradiert wurden.

Die kirchlich-monastische Kultur war dagegen eine Erscheinung, die ganz auf dem christlichen Element der byzantinischen Gesellschaft basierte¹⁷. In der Auseinandersetzung mit häretischen Strömungen und innerkirchlichen Streitigkeiten, in der Abwehr des Islam und den Missionierungsmaßnahmen hatten Kirche und Mönchtum bis zum 9. Jahrhundert eine eigene und unverwechselbare Gestalt gewonnen. Sie drang zunehmend auch in die Hofkultur ein und wurde immer stärker zu einer allgemein byzantinischen Kultur.

Da in unserem Zusammenhang allein die Rezeption einer byzantinischen Kultur außerhalb der staatlichen Grenzen zur Diskussion steht, ist die Volkskultur, die Ausdruck der Praktiken des Alltagslebens ist, nur im Sinne einer vergleichenden Volkskunde (oder vergleichenden Folklore) von Bedeutung, inwieweit bestimmte ursprünglich nationale Bräuche bei ethnischer Fremdüberlagerung weiterleben und sich weiterentwickelten. Dies trifft auf geographische Zonen zu, die durch politische Entwicklungen für das Byzantinische Reich hinzugewonnen wurden (etwa weite Teile des Balkans im 11. und 12. Jahrhundert) oder dem Reich verloren gingen (die Ostprovinzen im 7. Jahrhundert und Teile Kleinasiens im 11. und wiederum der Balkan im 14. und 15. Jahrhundert). Die Applizierung unserer Frage auf die Volkskultur kann an dieser

Stelle überwiegend ausgeklammert bleiben. Sie unterliegt wesentlich leichter als Hofkultur und kirchliche Kultur der Akkulturation, sodass ihr kaum eine Leitfunktion zukommt¹⁸.

Wege der Vermittlung

Ehe wir uns Beispielen der Praxis zuwenden, sind noch einige Worte über Formen und Wege der Kulturvermittlung nötig. Die Vermittlung der byzantinischen Kultur und jegliche Form ihrer Rezeption sind an Schrift, Sprache und generelle oder länger währende Sesshaftigkeit gebunden. Eine bloß auf Gegenstände bezogene Rezeption ohne Verständnis von Zusammenhang und Hintergrund reicht auf längere Sicht nicht aus. Nur in jenen Schichten, in denen die griechische Sprache in der in Byzanz verwendeten literarischen Form bekannt war, konnten sich die Inhalte der byzantinischen Buchkultur verbreiten. Im Gegensatz zur lateinischen Sprache des römischen Weltreiches, die sich dank langer Friedenszeiten verbreiten und verwurzeln konnte, hatte die griechische Sprache eine längerfristige feste Verwurzelung nur in den Kerngebieten Kleinasiens oder jenen Regionen gefunden, in denen griechischsprachige Bevölkerung siedelte, etwa in Griechenland wieder seit dem 8. Jahrhundert und in Unteritalien-Sizilien seit derselben Zeit¹⁹. Die Kenntnis des Griechischen konnte in bescheidenem Umfang ersetzt werden durch die Übertragung wichtiger Texte in die Landessprache. Dieses probaten Mittels bediente sich von Anfang an die östliche Kirche, indem sie die Liturgie und damit die Katechese in der vom Volk gesprochenen Sprache zuließ und in zunehmendem Umfang für die Übersetzung wichtiger theologischer Schriften Sorge trug. Die Maßnahme schuf eine verlässliche Verbindung zum politischen Zentrum Konstantinopel. Der Protest der fränkischen Kirche gegenüber der mährischen Kirche im 9. Jahrhundert hinsichtlich der Verwendung des Slavischen als Kirchensprache zeigt die reale politische Bedeutung der byzantinischen Zugeständnisse²⁰. Überhaupt kommt in unserem Zeitraum (im Gegensatz zu den ganz anders gelagerten Verhältnissen der Antike) der Religion eine überragende Bedeutung als Träger kultureller Interessen oder der kulturellen Barrikade zu, eine Erscheinung, die auch noch in die Neuzeit hineinwirkt. Die Kultur der muslimischen Welt stand von Anfang an unter dem Verdikt des Unglaubens, die es weitgehend unmöglich machte, das Wort (auch wenn es ein wissenschaftliches war) zu verbreiten, und allenfalls die eher neutrale bildliche Form in Architektur und Ornament konnte in maßvoller Weise

15 Die folgenden Ausführungen greifen zurück auf Schreiner, *Drei Kulturen*.

16 Dazu auch ausführlich Schreiner, *Aspekte*.

17 Eine umfassende Behandlung dieses Bereichs bringt Hunger, *Reich der Neuen Mitte*, eine Darstellung, die trotz vieler jüngerer Beiträge in ihrem weiten Gesamtblick auch nach 50 Jahren nicht veraltet ist.

18 Es ist zu verweisen auf verschiedene grundlegende Beiträge, die Walter Puchner nun in einem Sammelband vereint hat (Puchner, *Studien*).

19 Die viel diskutierte Frage der Wurzeln dieser sprachlichen Gräzität (in beiden Fällen Formen früher Ansässigkeit oder Umsiedlung bzw. Neuansiedlung) können hier nicht behandelt werden.

20 Hinter der theologischen Argumentation, dass slavische Schrift und Sprache zur geringeren Wertschätzung der lateinischen Interpretation führt, steht die Befürchtung, dass diese Gebiete der Diktation der römischen Kirche entgleiten könnten; dazu zusammenfassend Avenarius, *Die byzantinische Kultur* 91-95. Speziell zu den Problemen der Liturgie Velkovska, *La liturgia* 409-414.

akzeptiert werden²¹. Ähnliche Vorbehalte galten seitens der von der römischen Kirche beeinflussten lateinischen Welt spätestens seit dem 12. Jahrhundert auch im Westen, und auch sie standen vor dem Hintergrund schwerwiegender Glaubensdifferenzen. Umgekehrt haben die Einheit der orthodoxen Kirche und ihre mehr oder weniger starke Bindung an das Patriarchat in Konstantinopel zu einer Akzeptanz der byzantinischen Kultur als Leitkultur wesentlich beigetragen. Unabhängig von Sprachen und Nationen entstand dank einer byzantinischen kirchlichen Leitkultur eine zusammengehörige Welt, die Dimitri Obolensky trefflich als orthodoxen Commonwealth bezeichnete²².

Mittel der Verbreitung

Es sind an dieser Stelle auch einige Worte über die Formen ihrer Verbreitung notwendig. Während die Verbreitung der griechisch-römischen Kultur der Antike an die militärische Eroberung gebunden war, geschah jene der byzantinischen in erster Linie durch die Missionierungen und besitzt daher überwiegend eine nicht staatliche geprägte Struktur²³. Die frühesten Beispiele liegen noch in der Spätantike, sind hier aber zu nennen, weil sie weit reichende Auswirkungen im Mittelalter hatten: die Missionierung der Ostgoten vor der Mitte des 4. Jahrhunderts durch Wulfila²⁴, und die Schaffung eines mit dem Griechischen weitgehend identischen Alphabetes, die beide Voraussetzung für die Byzantinisierung Oberitaliens unter Theoderich am Ende des 5. Jahrhunderts waren, einer Byzantinisierung, die im Bereich von Architektur und Ikonographie von erheblicher Rezeptionskraft in den folgenden Jahrhunderten war, da Italien immer eine Brücke in den übrigen lateinischen Westen darstellte²⁵. Eine Missionierung von weitaus länger und tiefer reichender Bedeutung vollzog sich einige Jahrzehnte früher durch die Christianisierung Armeniens und die Schaffung einer selbstständigen Schrift²⁶. Seit Justinian war die Mission Aufgabe des Kaisers, der sie in der praktischen Durchführung an die Kirche (den Patriarchen) delegierte. Das missionierte Volk war damit in den Bannkreis der byzantinischen Kultur und des sie tragenden Staates eingebunden²⁷. Nicht alle Unternehmen waren erfolgreich: ein früher Versuch unter den Serben zu Beginn des 7. Jahrhunderts²⁸ scheiterte ebenso wie unter Turkstämmen

am nördlichen Schwarzmeer²⁹. Eine Missionierung in Griechenland im 8. Jahrhundert, die in den Quellen keine Spuren hinterließ, trug zur Rehellisierung dieses Landesteiles bei³⁰. Die Christianisierung der Bulgaren zwischen 865 und 900 sicherte den Byzantinern den gesamten Raum zwischen Donau und Adria, und rund 100 Jahre später konnte Byzanz mit der Christianisierung der Russen einen kleinen Fuß in die Weiten des osteuropäischen Raumes setzen.

Die Missionierung war das wirkungskräftigste Mittel des Kulturtransfers, da sie ganze Regionen und Völker in relativ umfassender Weise betraf. Demgegenüber sind andere Wege selektiv und punktuell. Hier sind zunächst die Gesandtschaften zu nennen (fast ausschließlich politische), die natürlich nur die höfische Kultur in kleinen Ausschnitten verbreiteten. Ihre Bedeutung ist trotz allem nicht zu unterschätzen: wegen ihrer Vielfalt und Regelmäßigkeit (allein zwischen 800 und 839 kann man 17 ost-westliche Gesandtschaften ermitteln)³¹, ihrem geographisch weiten Interessensraum: China, Steppenvölker, Arabische Kalifate, slawische und nordische Staaten und die verschiedenen westlichen Königreiche³². Ganz wesentlich bleibt, dass die Oberschicht (aus der die Teilnehmer der Gesandtschaften bestand, zu denen aber auch Entsender und Empfänger gehörten) finanziell und wegen ihrer politischen Stellung in der Lage waren, Wünsche und Anregungen in die Realität umzusetzen. Dazu zählten Zeremoniell, Kleiderluxus und ästhetische Formen im ikonographischen Bereich. Die Umsetzungsmöglichkeit und die tatsächliche Realisierung kultureller Interessen, überhaupt Sensibilität und Neugier, sind wesentliche Faktoren im Kulturtransfer. Sie sind, zumindest in jener Epoche, überwiegend nur in der Oberschicht nachweisbar. In Zusammenhang mit dieser Oberschicht (ein Begriff, der hier nicht sozialgeschichtlich zu analysieren ist), ist auch auf die Eheverbindungen als Träger (oder doch mögliche Träger) des Kulturtransfers einzugehen. Solche Verbindungen sind natürlich mit einer Einschränkung zu sehen, da sie nur den Kontakt mit der christlichen Welt berühren oder notwendig die Christianisierung zur Folge haben. In einer jüngst erschienenen Arbeit sind, bis zum Jahr 1200, 17 höfische eheliche Verbindungen in das Ausland aufgelistet³³. Es wäre eine lohnende, wenngleich kaum besonders Erfolg versprechende Aufgabe, im jeweiligen Land Umfang und Inhalt der auf diese Weise momentanen oder länger wirkenden Rezeption zu ermitteln. Die gut erforschte Periode der Theophanu zeigt

21 Leider mangelt es hier an Vorarbeiten und auch Festlegungen, was als »orientalisch« zu gelten hat (wohl am ehesten Schmuckformen) und wo wir es mit einer gemeinsamen architektonischen Grundlage der spätantiken Kunst zu tun haben.

22 Obolensky, Commonwealth.

23 Die umfangreichste Darstellung in russischer Sprache (Ivanov, Missionarstvo) ist vielfach nicht zugänglich, doch sind wesentliche Gedankengänge in einer Kurzfassung erschienen (Ivanov, Religious Missions).

24 Wolfram, Die Goten 84-94. Zu Wulfilas Umgang mit dem Griechischen, also die Rezeption der Sprache in seiner Bibelübersetzung, s. Scardigli, Die Goten 95-132.

25 Deichmann, Ravenna. – Die Präsenz der Byzantiner und des byzantinischen Gedankengutes ist bei Cavallo, I Bizantini ausführlich dargestellt worden, wenngleich eine Überarbeitung der einzelnen Beiträge inzwischen notwendig wäre. Was dagegen weitgehend fehlt, ist eine Darstellung der Rolle Italiens (im territo-

rialen Sinn) als Vermittler byzantinischen Kultur- und Gedankengutes in andere Regionen.

26 Jüngste Zusammenfassung Martin-Hasard, Ai confini 93-104.

27 Ševčenko, Religious Missions. – Schreiner, Missionierung.

28 Waldmüller, Begegnungen 304-313.

29 Hierfür im Überblick immer noch heranzuziehen Moravcsik, Byzantinische Mission.

30 Ševčenko, Re-reading 192-193.

31 Zu diesem Zeitraum Berschin, Gesandtschaften.

32 Gesandtschaften und diplomatische Beziehungen sind zusammenfassend letztmals im Kolloquiumsband »Byzantine Diplomacy« behandelt worden, wurden aber jüngst unter zahlreichen Aspekten in der Forschung immer wieder behandelt, vgl. den bibliographischen Überblick in Schreiner, Byzanz 166-167 und 252-253.

33 Schreiner, Die kaiserliche Familie 766-768.

sehr deutlich die Grenzen solcher Möglichkeiten und den engen topographischen und zeitlichen Rahmen der Rezeption, die im Falle der Theophanu mit dem Tod ihres Sohnes Otto endete. Wir dürfen in unserem Zusammenhang auch die andere Seite nicht vergessen: Heiraten von außerhalb nach Konstantinopel: Es sind 20 an der Zahl (immer bis 1200). Bei den Einheiraten in die byzantinische Kaiserfamilie begegnet folgender »Länderspiegel«³⁴: Bulgarien (2), Ungarn (4), Kiever Reich (1), Sasaniden (1), Chazarisches Reich (2), Georgien (3), Kreuzfahrerstaaten (2), Normannenreich (1), Monferrat (2), Provence (1), Frankreich (1) und Heiliges Römisches Reich deutscher Nation (1). In der umgekehrten Richtung, d. h. ins Ausland, ergibt sich folgendes Bild³⁵: Bulgarien (1), Ungarn (3), Serbien (1), Kiever Reich (2), Westtürken (1), Georgien (1), Kreuzfahrerstaaten (2), Benevent (1), Normannenreich (1), Katalanien (1), Montpellier (1), Heiliges Römisches Reich deutscher Nation (1), Venedig (1), Österreich (1). Die große Mehrzahl dieser Kontakte fällt in das 12. Jahrhundert.

Eine weitere Möglichkeit, mit der Hofkultur in Kontakt zu kommen, war der Studienaufenthalt. Das bekannteste Beispiel ist der spätere Zar Symeon von Bulgarien (vor dem Jahr 900)³⁶ sowie später Mitglieder des ungarischen Hofes³⁷, aber es gibt auch einige ganz wenige durch Quellen bekannte Fälle aus nicht adeligen Schichten anderer Länder³⁸. Hier bestehen sicher auch noch Forschungslücken. Söldner und Krieger, im Besonderen natürlich jene, die in der Warägergarde dienten und in enger Verbindung mit dem Hof und Konstantinopel standen, haben vom wunderbaren Leben erzählt. Ihnen war aber nur die Kultur der Realia erfassbar³⁹. Die Welt der Schriftlichkeit blieb ihnen und besonders ihrem Umkreis in der Heimat verschlossen. Überhaupt stellen die andersartigen Buchstaben und die selbstständige Fremdartigkeit der Sprache (im Gegensatz zur »Latino-Romanitas« und der »Germanitas« im Westen) ein großes Hindernis dar und beschränken Eindrücke auf die mündliche Wiedergabe oder das Mitbringen von Geschenken. Ähnliches gilt auch für Pilger, Mönche und die große Menge der Kreuzfahrer. Allein die Anführer der Kreuzzüge und Berichterstatter kamen auch mit der Hofkultur in Verbindung und wussten sie kritisch einzuschätzen⁴⁰, die griechische Schriftlichkeit blieb aber auch ihnen unzugänglich. Was für Pilger gesagt war, gilt auch für den großen Teil der Händler, denen Byzanz, den jeweiligen Umständen entsprechend, Gegenstand des Bewunderns oder des Ärgers war. Es gilt dagegen nicht für jene Personen, über-

wiegend Händler, aber auch Notare und Geistliche, die in den Handelsquartieren der Hauptstadt einen oft über Jahrzehnte hin festen Sitz hatten. Das langjährige Zusammenleben mit einer literarisch gebildeten Oberschicht und einer künstlerisch und kunsthandwerklich erfahrenen Mittelschicht schuf hier für einige Jahrhunderte Zentren kultureller Vermittlung, die allerdings in den Mutterländern (oder besser Mutterstädten) nur bedingt Resonanz fand⁴¹.

Beispiele unterschiedlicher Formen der Rezeption

Nach diesen allgemeinen und theoretischen Überlegungen ist es nun an der Zeit, die Begriffe »Kulturkonkurrenz« und »Leitkultur« in konkreten Beispielen anhand von politisch-geographischen Komplexen, nämlich Völkern und Staaten, aufzuzeigen. Wir wählen dabei die drei großen Nachbarräume: die Balkanhalbinsel (mit Bulgarien als Zentrum), den (überwiegend) muslimischen Osten und den lateinischen Westen.

Bulgarien

Ein zu Recht immer wieder genanntes Beispiel der kulturellen Führungsrolle von Byzanz stellt die Entwicklung im Bulgarischen Reich dar: der Zusammenstoß einer (ursprünglich) halbesshaften Kultur von Reiternomaden mit einem seit Jahrhunderten gefestigten Staatsgefüge, Byzanz. Der erste wesentliche Schritt lag in der Sesshaftwerdung, die der erzwungene Friedensvertrag mit dem Byzantinischen Reich (681) bewirkte⁴². Die Niederlassung geschah nicht im Niemandsland, sondern auf dem Territorium einer römischen Provinz, die nicht entvölkert war und vielfach verfallene oder zerwohnte städtische Siedlungen aufwies. Diese aber waren zunächst für die bulgarischen Neusiedler nicht von Bedeutung, da sie eigene Niederlassungen anlegten⁴³. Spätere Quellen vermerken die Präsenz von Priestern, die der Kirche von Konstantinopel unterstanden: sicher keine Kirchenstruktur, aber ein Faktum einer gewissen Anbindung an Konstantinopel⁴⁴. An der nördlichen Grenze – auch dies nicht ohne Bedeutung – war die Barriere des Awarischen Reiches und verhinderte den unmittelbaren Kontakt zum Ostfränkischen Reich⁴⁵. Die politische Orientierung des Bulgarischen Reiches

34 Ebenda 757-760.

35 Ebenda 760.

36 Die einzige Quelle für diesen Studienaufenthalt ist die Antapodosis des Luitprand von Cremona, wo es heißt: »Vom erwähnten Simeon sagte man, er sei ein Halb Grieche, da er in seiner Jugend in Byzanz die Rhetorik des Demosthenes und die Syllogismen des Aristoteles gelernt habe« (hier zitiert nach der Übersetzung von Bauer und Rau [Luitprand, Antapodosis [Bauer/Rau] 379 (= Luitprandi antapodosis III 29).

37 Schreiner, Der Palast des Kaloman.

38 Sichere Zeugnisse für das Erlernen des Griechischen in Konstantinopel besitzen wir erst aus dem 15. Jh.: Guarino da Verona und Ubertino Puscolo. Ein von K. Ciggaar beigebrachter Hinweis aus dem Ende des 11. Jhs. (Ciggaar, Une description 117-140) lässt jedoch nicht auf ein Griechischstudium des Verfassers dieses Traktates schließen, wie die Herausgeberin meint.

39 Ciggaar, Travellers 102-128 (»The Northern countries«).

40 Ein bekanntes Beispiel ist das Konstantinopelbild des Berichterstatters Ludwigs VII. von Frankreich, Odo von Deuil (Eudes de Deuil, La croisade [Waquet]).

41 Schreiner, L'importance culturelle.

42 Ziemann, Wandervolk 161-179. Der Verf. sieht in diesem Datum nur eine Etappe zur Staatswerdung, ich möchte hinzufügen: Es ist die entscheidende Etappe, ohne die die spätere Entwicklung gar nicht erst möglich gewesen wäre. Zur genaueren chronologischen Festsetzung s. Kreten, Ephetos.

43 Übersicht zum spätantiken Raum bei Soustal, Thrakien 62-74. – Schreiner, Städte und Wegenetz. – Gjuzelev, Stadt.

44 Schreiner, Christentum 55.

45 Pohl, Die Awaren 274-282.

war also *a fortiori* nach Byzanz hin ausgerichtet, das sehr bald auch den Eroberungsdrang der neuen Nachbarn zu spüren bekam. Rasch hat die bulgarische Führungsschicht erkannt, dass die Übernahme der griechischen Sprache (im diplomatischen Verkehr) und der griechischen Schrift (trotz des Vorhandenseins eigener Schriftformen) ein probates Mittel in der Auseinandersetzung waren, zumal wegen der Awaren ein Weg zur lateinischen Schrift des Frankenreiches ausgeschlossen war⁴⁶. Dabei ist auch nicht zu vergessen, dass Staatsstruktur, Gesellschaft und auch das Wirtschaftssystem nicht von Byzanz beeinflusst waren und vielfach älteren Strukturen folgte⁴⁷. Allein die Stellung des Khans, besonders als alleiniger und oberster Kriegsführer, näherte sich der des byzantinischen »basileus« immer mehr an⁴⁸. Den nächsten entscheidenden, generell einschneidenden Schritt stellt in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts die Christianisierung dar. Sie geschah, im Fall Bulgariens, nicht ganz freiwillig, war aber eine unausweichliche Entscheidung für ein Land, das nun (nach der Eliminierung der Awaren) im Norden und Süden, zwischen christlichen Großreichen (Franken und Byzantinern) lag. Es war nur die Frage, wem man sich zuwandte. Für Bulgarien war es nach 200 Jahren Kontakt mit Byzanz keine schwerwiegende Entscheidung. Die Christianisierung war verbunden mit dem Zugeständnis einer eigenen Schrift und Sprache, in welche (in einem langsamen Prozess) auch die Liturgie übertragen wurde, sodass sich eine selbstständige Kirchensprache ausformte. Die administrative Bindung an das Patriarchat war eng, erlaubte aber nationale Priester, ehe diese Bindung im 13. Jahrhundert größerer Selbstständigkeit wich. In den Dogmen war aber kein Abweichen von der Kirche in Konstantinopel möglich und erlaubt. Doch diese Frage hat sich nie gestellt⁴⁹.

Wir weisen nun, fast stichwortartig, auf Fakten hin, die das Phänomen der byzantinischen Leitkultur unterstreichen, und jene, die eigene Wege aufzeigen. Dabei ist auch die chronologische Entwicklung zu berücksichtigen, da mit fortschreitenden Jahrhunderten die Annäherung sich verstärkte. Die konstantesten Bindeglieder waren und blieben im weitesten Sinn Kirche⁵⁰ und Klöster, denen (im Gegensatz zu Byzanz) auch Bildungsaufgaben oblagen, hier ganz vergleichbar mit dem Westen⁵¹. Bei den Aufgaben des Caren galten, weniger im politischen als im moralischen Sinn, dieselben Normen,

denen auch byzantinische Kaiser folgten. Patriarch Photios hat sie in einem Brief (Sendschreiben) an den ersten getauften Car, Boris/Michael formuliert⁵². Die zeremoniale Kleidung des Caren näherte sich zunehmend der des Basileus an, ehe im 13. und 14. Jahrhundert kaum mehr ein Unterschied bestand⁵³. Da Missionierung und Entstehung der bulgarischen Kirche in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts in die Zeit der Entwicklung einer Ikonographie des kirchlichen Innenraumes fallen, war auch hier von Anfang an der Rahmen festgelegt. In der architektonischen Form des Außenraumes hat sich dagegen das byzantinische Vorbild (der Bau mit zentralem Innenraum und Kuppel) erst relativ langsam (gegen die Basilika) durchgesetzt⁵⁴.

Wesentliche Bereiche des Lebens blieben weitgehend ohne byzantinische Präsenz. Die für Byzanz so berühmte höhere Bildung (*enkyklios paideia*) hat in Bulgarien nie Fuß gefasst⁵⁵. Wer an ihr interessiert war (z. B. vielleicht nicht ganz freiwillig der spätere Zar Symeon) musste nach Konstantinopel gehen⁵⁶. Die ursprünglichen Amts- und Ehrentitel am Hof blieben über Jahrhunderte den alten protobulgarischen der Einwanderungszeit gleich⁵⁷. Die Einteilung der byzantinischen Verwaltung (»Themenordnung«) wurde nie imitiert und hätte nicht in die überkommenen Normen einer bulgarischen Staatstradition gepasst. Ebenso gab es auch keine zentralistisch ausgerichtete Wirtschaft⁵⁸. Byzanz gab Vorbilder ab, in Bulgarien sicher mehr als anderswo, aber sie erfassten nie alle Bereiche des Lebens. Leitkultur war in Bulgarien ein Faktor der Selektion, nicht Oktroi.

Bulgarien, das immerhin 750 Jahre mit Byzanz konkurrierte, ist sicher ein extremes Beispiel für die Diskussion unserer Thematik, da Byzanz dort stärker als in irgendeinem anderen Land einwirkte. Bereits der Fall Russland, der eine Reihe von Parallelitäten aufweist, zeigt andere, wesentlich bescheidener Möglichkeiten der byzantinischen Präsenz, die einer eigenen Darstellung bedürfen⁵⁹.

Der Osten und Byzanz

Eine Grenze ganz anderer Art stellt der Osten dar. Das Byzantinische Reich ist von seiner staatlichen Genese her als Erbe der östlichen Hälfte des Römischen Reiches (man kann auch

46 Schreiner, Überlegungen. – Schreiner, Il ruolo.

47 Gjuzelev, Economic development. Genauere Antworten zur wirtschaftlichen und sozialen Struktur im Ersten Bulgarischen Reich sind wegen des Fehlens jeglicher Urkunden nicht möglich. Vgl. auch Gjuzelev, Allg. Charakteristik.

48 Schreiner, Byzantinisierung 52-53 mit weiterer, auch bulgarischer Lit. in Anm. 31 und 33.

49 Zur Taufe, der Kirchenstruktur und der liturgischen Entwicklung existiert überreiche Literatur, die zusammengefasst ist bei Podskalsky, Theologische Literatur, bes. 48-64 (Taufe); 64-93 (kirchliche Organisation).

50 Schreiner, Byzantinisierung 55-57. – Podskalsky, Theologische Literatur 93-101.

51 Zu Mönchtum und Klöstern allg. Podskalsky, Theologische Literatur 102-124, zur Bildungsaufgabe im besonderen Gjuzelev, Bulgarien 55-96.

52 Diskussion dieses Textes und weiterführende Lit. bei Podskalsky, Theologische Literatur 53-54 und bes. Anm. 228.

53 Schreiner, Probleme bes. 90-92.

54 Trotz vieler Neufunde und weiterer Einzeluntersuchungen zusammenfassend immer noch heranzuziehen Mijatev, Baukunst 75-89 (»Basiliken«).

55 Gjuzelev, Bulgarien 75-96.

56 Zu Symeon s. oben Anm. 36.

57 Vgl. dazu die jüngst im Druck zugängliche Dissertation (1971) von Gjuzelev, Kabchanite. – Schreiner, Byzantinisierung 53 Anm 30.

58 Es war noch bis lange in das 11. Jh. das naturalwirtschaftliche System vorherrschend (Schreiner, Byzantinisierung 50).

59 Die Ideologie des 15. Jhs., als das Großfürstentum sich als Erbe des byzantinischen Kaisertums betrachtete, war den früheren Jahrhunderten fremd. Trotz enger kultureller und kirchlicher Kontakte (Franklin, Writing. – Franklin/Shepard, Emergence) ist das eigentlich griechisch-byzantinische Element in der Kiever Rus' weit geringer als oft angenommen (vgl. Korpela, Beiträge, aber auch Thomson, Communications 113-163). Alexander Kazhdan stellt am Ende seines Beitrages zu den russisch-byzantinischen Eheverbindungen (Kazhdan, Marriages 414-429) die ernüchternde Frage (429): »how far did the »Byzantinization« of Kievan secular society reach after the baptism of 988?«.

sagen: der östlichen Provinzen des Römischen Reiches) ein Reich des Ostens, territorial und in seiner geistig-mental Substanz: erst im 7. Jahrhundert verlor es Ägypten, gewann aber wieder die Nachbarschaft zum Zweistromland, die Wiege der ältesten Kulturen, als es sich im 11. Jahrhundert durch die Eroberungen unter Basileios II. diesen Gebieten für kurze Zeit näherte. Die Handelsrouten aus dem Inneren Asiens (und damit indirekt dem Fernen Osten) endeten am Schwarzen Meer. Umschlagplatz aller Waren, der geistigen und der materiellen, war Konstantinopel. Die östlichen Teile des Byzantinischen Reiches waren multiethnisch und multilinguistisch und gingen in ihrer Entstehung auf die vorhellenistische Zeit zurück⁶⁰. Das große, neue Staatsgebilde, das im 7. Jahrhundert an der Ostgrenze entstand, und Byzanz territorial verkleinerte, das Kalifat, brauchte weit weniger geistige und materielle Errungenschaften aus Byzanz als die neuen Nachbarn im Norden: Es besaß aus alter Tradition eine Schrift und eine Sprache in einer Form, die in jeder Weise schriftliche und mündliche Kommunikation erlaubte. Die raschen und territorial weitreichenden Eroberungen machten das Arabische schnell zur Weltsprache (im damaligen Sinn), die im praktischen Bereich mit dem Griechischen konkurrierte und dieses in weiten Teilen des Mittelmeerraumes und Vorderen Orients auf den zweiten Platz verwies. Es bedurfte auch keiner Missionierung, die gleichzeitig Kulturgut weitergegeben hätte. Die ansässig gebliebene (griechisch- und nichtgriechischsprachige) Bevölkerung gab die antiken und hellenistischen materiellen und geistigen Kenntnisse, vor allem im Bereich der Übersetzungen paganer griechischer Literatur, weiter. Die christliche Literatur war für den muslimischen Eroberer ohne Interesse, und selbst die profane byzantinische Literatur barg wegen ihres christlichen Gedankengutes die Gefahr in sich, den muslimischen Glauben zu beeinflussen. Die Entwicklung einer christlichen Kultur wurde aber im Kalifat kaum behindert. Johannes von Damaskus ist das bekannteste Beispiel. Daneben entstand eine reiche Übersetzungsliteratur christlich orientalischer Autoren, die die frühe byzantinische theologische Literatur bereicherte. Dieser Bereich ist gut erforscht, und es genügte eine Zusammenfassung⁶¹. Ein über die Jahrhunderte hin weitgehend unbehinderter mönchischer Reiseverkehr, in dem das Sinai-Kloster eine wichtige Rolle spielte, haben den Transfer wesentlich erleichtert⁶². Im Kalifat und im Byzantinischen Reich standen

sich, nicht ganz von Anfang an, aber doch sehr rasch, auch von ihrer kulturellen Ausrichtung her, relativ gleiche Mächte gegenüber. Beide waren auf ähnlichen Ebenen gebend und nehmend, aber insgesamt gesehen dürfte, von den ersten beiden Jahrhunderten abgesehen⁶³, der Zufluss nach Byzanz größer gewesen sein. Es gab Techniken, in denen Byzanz besser geübt war und Gegenstände, die im Kalifat fehlten: so sandte es im 7. Jahrhundert Mosaizisten zum Bau der Moschee nach Medina⁶⁴ und im 10. Jahrhundert Bücher nach Cordoba⁶⁵. Für die Bronzetore, die ein amalfitanischer Kaufmann in Konstantinopel in Auftrag gab und neben anderen Orten auch nach S. Paolo fuori le Mura in Rom sandte, war ein syrischer Metalltechniker verantwortlich, der (in S. Paolo) seinen Namen in syrischer Sprache hinterließ⁶⁶. Spezielle Formen der arabischen Architektur haben das Interesse der byzantinischen Kaiser gefunden: Theophilos im 9. Jahrhundert (in einer Zeit des stärksten politischen und militärischen Gegensatzes) und Manuel I. im 12. Jahrhundert haben diesen Stil in Konstantinopel nachgeahmt, und die Geschichtsschreiber (Theophanes Continuatus und Niketas Choniates) hinterließen uns Schilderungen des Aussehens⁶⁷. Die kufischen Schriftformen fanden als Zierelement Gefallen, etwa auf Kirchenfassaden besonders des ägäischen Archipels, aber auch in Konstantinopel und im gesamten Mittelmeerraum⁶⁸. Spätestens im 12. Jahrhundert (so nach unseren bildlichen Zeugnissen) verbreiteten sich unter der konstantinopolitischen Oberschicht Formen der Bekleidung, wie sie im Osten üblich waren⁶⁹.

Aber auch für bestimmte literarische Werke bot das Territorium des Kalifats Vorlagen und Vorbilder. Die Lektüre griechischer Texte in Bagdad durch den (späteren) Patriarchen Photios ist allerdings eine moderne Erfindung und gehört ins Reich der Legende⁷⁰. Tatsache bleibt, dass die Kirchendichtung Romanos des Meloden zu Beginn des 6. Jahrhunderts ohne syrische Vorbilder in Wort und Ton nicht denkbar ist⁷¹. Wolfram Brandes hat jüngst klar herausgearbeitet, dass für die Chronographie des Theophanes das Material im entscheidenden Teil im palästinensischen Raum gesammelt und zusammengestellt wurde⁷². Überhaupt ist es angebracht, in diesem Zusammenhang auf die »gebende« Rolle der vielfach jenseits der Grenzen liegenden östlichen Regionen nachdrücklich hinzuweisen⁷³. Eines der am meisten verbreiteten Werke der byzantinischen Erzählliteratur, die Geschichte von

60 Zum sprachlichen Erbe in Byzanz, das seine Wurzeln in der Vergangenheit hat, s. Schreiner, Bilinguismus.

61 Cheikh, Byzantium. – Die Bedeutung der christlichen arabischen Literatur wird aus den zahlreichen Schriften von Georg Graf ersichtlich, die nun in einer Gesamtausgabe zugänglich sind (Graf, Christlicher Orient).

62 Ševčenko, Monastery.

63 Da die lange falsch beurteilten »Dark Ages« in Byzanz (7.-Mitte 9. Jh.) zunehmend »rehabilitiert« werden, wächst auch ihre Bedeutung für die Weitergabe damals entstandener literarischer und wissenschaftlicher Werke in den Osten.

64 Dölger, Regesten 1, 1 Nr. 265a-c.

65 Dölger, Regesten 1, 2 Nr. 657 mit der Aufzählung griechischer und lateinischer Codices, die in Cordoba erbeten worden waren.

66 Schall, Inschrift. – Die neue Publikation von Jacobini, Le porte, geht auf diesen Sachverhalt nicht ein.

67 Asutay-Effenberger, Spuren.

68 Eine wertvolle bibliographische Übersicht über die pseudokufische Zierschrift in der Architektur jetzt bei Zorzi, L'epigrafe 54-56.

69 Der Bereich »Kleidung« ist in der Forschung bisher sehr marginal behandelt, vgl. Grünbart/Stathakopoulos, Sticks and Stones 320-324. – Muthesius, Textiles. – Für das 11./12. Jh. Kazhdan/Wharton Epstein, Change 74-81. Arabische Autoren scheinen zu unserer Frage nichts beitragen zu können, da sie vor allem die Hofkleidung interessiert (El Cheik, Byzantium 157-158). Parani, Reconstructing 230-238 ist von den bildlichen Quellen her diesem Einfluss nachgegangen, misst ihm aber, schwerlich zu Recht, eine eher untergeordnete Rolle bei.

70 Ausführliche Diskussion bei Lemerle, Premier humanisme 37-42 und jetzt auch Ronconi, The Patriarch.

71 Dazu hat in verschiedenen Arbeiten Johannes Koder Stellung genommen, am besten zusammengefasst in der Einleitung der Hymnenübersetzung (Koder, Seele).

72 Brandes, Der frühe Islam.

73 Ich habe die verschiedenen Gesichtspunkte in zwei Aufsätzen zusammengefasst (Schreiner, Byzanz und der Osten, und ausführlicher Schreiner, Brücke).

Barlaam und Joasaph, stellt zweifelsfrei eine Übersetzung aus dem Georgischen dar und ist kein genuines Werk des Johannes von Damaskos, wofür es bis vor Kurzem galt⁷⁴. Ein beliebtes Werk in gehobenen Kreisen für die Lektüre und den praktischen Gebrauch war das Traumbuch des Ahmet ben Sirin, dessen orientalische Bestandteile und Vorlagen nun nachgewiesen sind⁷⁵. Der in Byzanz beliebten Literatur der Fürstenspiegel wurde aus dem Arabischen (nach einer indischen Vorlage) ein Tierfabelbuch (Kalila und Dimnach) hinzugefügt. Wenn der Übersetzer Symeon Seth ist, dann hat er sich seine Kenntnisse im Kalifat geholt, wo er gebürtig war, während er selbst überwiegend in Konstantinopel lebte⁷⁶. Er gehört zu den wenigen, die auch arabische Medizin und Naturwissenschaften, besonders Astronomie und Astrologie, vermittelten⁷⁷. Die großen Fortschritte der byzantinischen Astronomie, die mit dem Namen Pachymeres, Gregoras und Metochites verbunden sind, gehen auf Gregorios Chioniadis zurück, der in Täbriz im Reich der Ilchane gewirkt und Handschriften gesammelt und übersetzt hat⁷⁸. Schließlich sei noch der viel diskutierte Aufenthalt des Georgios Gemistos Plethon im Osmanischen Reich (Edirne oder Bursa) am Ende des 14. Jahrhunderts erwähnt, der zeigt, dass das Wissen des Ostens (welcher Art auch immer es in diesem Falle war) für einen gelehrten Byzantiner attraktiv sein konnte⁷⁹.

Die Forschung hat sicher zurecht auf die Bedeutung der arabischen Übersetzung philosophischer und naturwissenschaftlicher Schriften aus dem Griechischen hingewiesen, besonders auch spätantiker und byzantinischer Kommentare zu diesen Texten⁸⁰ sowie auf zeitgleiche Bestrebungen, das Wissen in Kompendien zusammenzufassen⁸¹. Für Byzanz aber war nicht weniger das in allen Jahrhunderten aus dem Osten fließende christliche Gedankengut wichtig, von dem an dieser Stelle nur einige wenige Beispiele herausgegriffen werden konnten.

Der Westen

Die Thematik des byzantinischen Vorbilds hat, besonders im Bereich der Kunst, vorwiegend die westliche Forschung beschäftigt, sicherlich mehr als dies bei den Menschen, auch in den gebildeten Schichten, im Mittelalter selbst der Fall war. Byzanz war Wunsch, Traum und Mythos, was bei den östlichen Nachbarn der Byzantiner weitgehend zu fehlen scheint⁸². Keine lange Worte drücken dieses Gefühl im Wes-

ten besser aus als die bekannten Verse eines jungen Novizen in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts gegenüber der Prinzessin Hadwig, überliefert in Eckehards Sankt Gallener Annalen: »*Esse velim Grecus, cum sum vix, domna, Latinus*«⁸³.

Im Gegensatz zum muslimischen Osten, der vor allem auf der Basis des Glaubens eine selbstständige Kultur entwickelt hatte, für die hellenistisches Wissen keinen Hintergrund bildete, teilte der Westen – damit meinen wir jene Regionen, die nach der Reichsteilung von 395 zum Weströmischen Reich zählten und der Kirche von Rom unterstanden – die gemeinsame antike Kultur (lateinischer Prägung) und die gemeinsame christliche Kultur (lateinischer Prägung) mit dem griechischen Osten. Im Titel eines bekannten Buches spricht der Autor von den »sibling« Byzantine and Western Cultures«, den »Geschwisterkulturen«, die sozusagen gemeinsame Eltern aus der Antike haben⁸⁴. Diese Idee steht auch hinter einem Aufsatz von André Grabar, in dem es um die Frage geht, warum der Westen in den Bereichen Ikonographie und technischer Ausführung so begierig nach dem Modell aus dem Osten griff, während für Byzanz die künstlerische Entwicklung in den Landen der Lateiner uninteressant bleibt, und erst spät und nur in Mischzonen (wie die Peloponnes oder Epiros) sich in Skulptur und Außenschmuck Spuren von jenseits der Adria finden⁸⁵. Die Antwort ist kurz so: Die gemeinsame antike Grundlage machte für den Westen den Gegenstand aus Byzanz auf der einen Seite zu etwas Vertrautem, andererseits aber auch (wegen des Reichtums des Materials und der kunstvollen Verarbeitung) zu etwas Begehrten, der Nachahmung wert, weil diese Komponenten und oft die damit verbundenen Techniken im Westen verloren gegangen waren oder vielerorts auch nie existiert hatten. In den Kerngebieten von Byzanz dagegen war diese Fülle immer bewahrt, an bestimmten Zentren (wie Konstantinopel) auch museumsartig akkumuliert worden. Man brauchte nichts aus dem Westen, von der ideologischen Fremdheit ganz abgesehen. In der Kirchenarchitektur, der Basilika, liefen die Wege bis ins 9. Jahrhundert parallel, ehe sich die zentrale Bauform in Byzanz durchsetzte und in der Anpassung der Architektur und dem Bildprogramm keine Veränderungen mehr zuließ. Der profane Palastbau folgte in beiden Kulturbereichen dem spätantiken Schema⁸⁶. Die im Westen zunehmende Schlossbaukunst war Ausdruck einer Feudalgesellschaft, die in Byzanz fehlte. Folglich war hier auch das Schloss nicht notwendig. In Byzanz lebte die reiche Bevölkerung der Provinz, ehe sie seit dem 11. Jahrhundert in

74 Diese Provenienz hat der jüngste Herausgeber zweifelsfrei nachgewiesen (Volk, Schriften 1-95).

75 Mavroudi, A Byzantine Book.

76 Trotz verschiedener späterer Einzelarbeiten bester Überblick bei Beck, Volksliteratur 41-44.

77 Magdalino, Reception.

78 Zusammenfassend Tihon, Numeracy 807-808; vgl. auch für das Weiterwirken Pingree, Abramius.

79 Zum immer wieder diskutierten Aufenthalt Plethons beim Juden Elissaios s. Woodhouse, Plethon 26-29. Hier ist auch zu verweisen auf Plethons Beschäftigung mit den chaldäischen Orakeln (Woodhouse, Plethon 48-61) und damit zusammenhängend seine Studien des Zoroasmus (dazu auch Stausberg, Fasziation).

80 Gutas, Greek Thought.

81 Paret, Contribution.

82 Dazu die zahlreichen Zeugnisse bei El Cheik, Byzantium.

83 Ekkehard IV, Klostergeschichte (Haeffele) 194. Die angesprochene *domna* ist die schwäbische Herzogin Hadwig I. (938-994), Nichte Ottos I., die einmal als Braut für den byzantinischen Kaiser Romanos II. vorgesehen war und daher Unterricht im Griechischen hatte nehmen müssen. Sie interessierte sich auch in späteren Jahren noch dafür und hatte die Sprache nicht ganz vergessen, was ihr den bewundernden Ausspruch des jungen Novizen in der St. Gallener Chronik einbrachte.

84 Geanakoplos, Interaction.

85 Grabar, L'asymétrie.

86 Deichmann spricht zu Recht von der spätantiken Kunst im christlichen Gewande (Deichmann, Gesamtschau).

die Stadt (bevorzugt Konstantinopel) zog⁸⁷, in Landvillen, die spätantike Lebensweise verrieten, wie sie uns literarisch in der Vita des Philaretos aus Amnia (8. Jahrhundert) geschildert ist⁸⁸. Trotz allem blieben im Westen Gegenstände der Kunst und des Alltagslebens, aber auch des liturgischen Schmucks ein begehrtes Objekt des Besitzes und der Nachahmung. Um mit ihnen umzugehen, brauchte man nicht Griechisch zu lernen. Die »geschwisterliche Kultur« endete nämlich dort, wo die Kenntnis der griechischen (und wenn man will, auf der anderen Seite: lateinischen) Sprache begann. Kenntnis bedeutet nicht elementares Buchstabieren und Verstehen einiger liturgischer Formeln und Gebete, wie sie in verschiedenen Handschriften überliefert sind⁸⁹. Griechische Schriften profanen oder kirchlichen Charakters konnten nach der Mitte des 6. Jahrhunderts im Gebiet des Weströmischen Reiches (von »Enklaven« wie Rom oder Süditalien abgesehen) nicht mehr gelesen und übersetzt werden. Es gab Ausnahmen, derentwegen die Aussage nicht korrigiert zu werden braucht. Anastasius Bibliothecarius im 9. Jahrhundert hat (in Rom) aus dem Griechischen übersetzt, und in den griechischsprachigen Teilen des Normannischen Reiches (d. h. in Unteritalien) hat man Übersetzungen in die lateinische Sprache ausgeführt. Es fehlt weitgehend jede Untersuchung, was mit diesen lateinischen Übersetzungen geschah und welchen Radius der Verbreitung sie hatten. Erst dann kann man nachweisbar und konkret sagen, wo und in welchem Umfang übersetztes griechisches Wissen zugänglich war und wieweit es tatsächlich rezipiert wurde und nicht nur als toter Buchstabe in einer Klosterbibliothek verborgen war. Dies gilt auch für Übersetzungen medizinischer und kleinerer naturwissenschaftlicher Texte, die bis ins 8. Jahrhundert dann und wann anzutreffen sind. Seit der Überbringung einer Handschrift des Dionysios Areopagita aus Konstantinopel ins Frankenreich (827)⁹⁰ und ihrer Übersetzung blieb diese bis zu den lateinischen Aristotelesversionen aus dem Arabischen im 12. Jahrhundert der Inbegriff philosophischen Wissens und philosophischer Terminologie aus dem Osten, in der Tat ein höchst schmaler Strang dessen, was Byzanz zu bieten hatte⁹¹. Eine breite Aristotelesüberlieferung jenseits der lateinischen Übersetzungen aus dem Arabischen findet keine Grundlage in den Quellen⁹². Im 12. Jahrhundert ließ Burgundio von Pisa (medizinische) Handschriften in Konstantinopel kopieren und

brachte sie in seine Heimat zurück, aber niemand interessierte sich dafür außer dem Überbringer⁹³. Griechische Handschriften stellen – noch – keinen Gegenstand des Kulturtransfers dar, obwohl ihre Ausfuhr nicht verboten war, wie jene von bestimmten Seidenstoffen, derentwegen Byzanz in aller Munde war. Aber nicht nur die Sprache stellte eine Barriere zwischen den »Geschwistern« dar, sondern auch die kleineren und größeren Differenzen in Kirchenfragen. Glaube und Liturgie machten seit dem 9. Jahrhundert die Bereitschaft zur Akzeptanz intellektueller Errungenschaften auf beiden Seiten immer schwieriger⁹⁴. Zudem förderten die Kreuzzüge erheblich die geistige Trennung. Die Bewunderung für Byzanz im 10. und 11. Jahrhundert⁹⁵ machte im 12. Jahrhundert im Westen zunehmend der Meinung Platz, dass man das byzantinische Wissen nicht mehr brauche und in Waffen und Kriegshandwerk ohnehin weit überlegen sei⁹⁶. Umgekehrt zog im Byzanz des 12. Jahrhunderts das westliche Ritterspiel zur Unterhaltung des Volkes ein⁹⁷, und kein Jahrhundert zeigt stärker als dieses die Heiratsverbindungen als politische Kontaktmittel zu großen und kleinen Höfen des Westens⁹⁸.

Die Unterschiede in den kulturellen Intentionen zwischen Byzanz und dem Westen zeigen die diplomatischen Geschenke⁹⁹. Auf eine ganz knappe Formel gebracht, schenkt der Westen Nutz- oder Jagdtiere und Waffen. Mit einer ganzen Herde von Rossen, Ochsen, Schafen und Schweinen warb 1027 Kaiser Konrad II. um die Hand einer byzantinischen Prinzessin. Aber die Naturgaben konnten nicht überbracht werden, weil König Stephan von Ungarn den Durchzug verbot. König Berengar von Italien hatte ein recht extravagantes Geschenk für Kaiser Konstantin Porphyrogennetos mitgegeben: vier voll kastrierte Sklaven-Eunuchen. König Sigurd von Norwegen ließ Kaiser Alexios I. ein Wikingerschiff zurück, weil er den Landweg nach Hause wählte. Die Geschenke der byzantinischen Diplomaten waren differenzierter, vielfältiger, raffinierter. Am häufigsten schenkte man wertvolle Stoffe. So erhielten Robert Guiscard und Kaiser Heinrich IV. 100 Stück Purpurstoffe und Papst Hadrian bekam Seidenwolle für liturgische Gewänder. Die Wertschätzung östlicher Reliquien im Westen war sehr wohl bekannt und sie stehen daher, wertvoll verpackt¹⁰⁰, den Stoffen an Zahl kaum nach. Gegenstände des liturgischen Gebrauchs, in Gold und Silber ausgeführt,

87 Exakte Angaben über die Wohnsitze sind seit der Publikation der Zweiten Abteilung der »Prosopographie der mittelbyzantinischen Zeit (867-1025)« nun leichter möglich, doch konnten diese Daten hier nicht mehr verwendet werden, da das Erscheinen des Werkes (Berlin 2013) mit der Drucklegung des vorliegenden Beitrages zusammenfiel. Siehe auch, bes. für die Zeit nach 1025 Kazhdan/Ronchey, *L'aristocrazia*.

88 Zur architekturgeschichtlichen Seite s. Schreiner, Haus; die literarische Schilderung bei Fourmy/Leroy, *La vie de S. Philarète*.

89 Eine unübertreffliche Darstellung immer noch Berschin, *Mittelalter*.

90 Dölger, *Regesten* 1, 2 Nr. 413; zur Handschrift Irigoien, *Les manuscrits*.

91 Weitere Lit. im Sammelband Irigoien, *Les manuscrits*.

92 Dafür suchte, vergeblich und nicht ohne modernen ideologischen Hintergrund, jüngst Gougouenheim, Aristote Beweise beizubringen. Vgl. dazu Rickling, Rezension Gougouenheim. – Schreiner, Rezension Gougouenheim. Vgl. auch den Kommentar von Martin Kinzinger und Daniel König in der deutschen Übersetzung (Kinzinger/König, *Aristoteles*).

93 Auf diese Aktivitäten wiesen bereits Classen, Burgundio 34-39 und Berschin,

Mittelalter 267-261 hin. Wilson, *Scriptorium und Wilson*, *New Light* hat noch weitere Einzelheiten beigebracht, während Irigoien, *La tradition* den Anteil Burgundios reduziert und für ein unteritalienisches Scriptorium plädiert. An der Tatsache, dass die Texte nicht rezipiert wurden, ändert die Provenienz (Konstantinopel oder Unteritalien) nichts.

94 Die Streitfragen jetzt bestens dargestellt bei Bayer, *Spaltung*.

95 Rentschler, *Griechische Kultur I/II*.

96 Schreiner, *Byzanz und der Westen* bes. 575-578.

97 Schreiner, *Ritterspiele*.

98 Allein im 12. Jh. kamen zehn realisierte eheliche Verbindungen mit dem Westen zustande (Schreiner, *Familie* 759). Die ideologischen Spannungen mit Staaten, die der Kirche von Rom unterstanden, haben offensichtlich die Heiratspolitik nicht berührt: Im gesamten Zeitraum, der untersucht wurde (600-1200), gab es hier 41 Ehen und Eheprojekte (Schreiner, *Familie* 760).

99 Die folgenden Ausführungen beruhen auf Untersuchungen bei Schreiner, *Geschenke*.

100 Dafür zahlreiche Beispiele im Sammelband Schilp/Stauffer, *Seide*.

waren immer gefragt. Auch liturgische Bücher waren unter den Geschenken. Obgleich man sie in der Liturgie wegen der Schrift und der inhaltlichen Unterschiede nicht verwenden konnte, wurden die prunkvollen Einbände ein Schmuckstück der Kirchenschätze. Nur der byzantinische Hof war in der Lage, Unikate zu schenken wie eine vergoldete Sonnenuhr oder eine eherne Schlange. Dagegen wirken zwei große Ziegen für Kaiser Otto I (mögen sie auch Prachtexemplare aus dem Gehege des Hofes gewesen sein) wie eine Verspottung. In jedem Fall sind diese Geschenke ein Gradmesser der Kulturbalance.

Ein Resümee

In Vermittlung und Rezeption zeigt sich Byzanz, so könnte man zusammenfassen, flexibel gegenüber den unterschiedlichen Partnern. Im Gegensatz zum Römischen Reich der Antike hat Byzanz wirtschaftliche und gesellschaftliche Lebensformen nicht weitergegeben. Es stellt die Fülle seiner Möglichkeiten zur Verfügung, wo diese zum Aufbau einer neuen und selbstständigen Gesellschaft gebraucht werden wie bei der Förderung des Ersten und Zweiten Bulgarischen Reiches, und sieht darauf, dass die neuen Formen zu politischen und besonders kirchlichen Bindungen führen, zumal diese in wesentlich breitere Schichten hineinwirken können. Im Osten, gegenüber dem Kalifat, ist Byzanz eher der nehmende Faktor, und entdeckt dort rasch konkurrierende Formen der Wissenschaft und Technik, ohne dass man sie sich aneignen konnte und vielleicht auch wollte.

Gegenüber den lateinischen, der römischen Kirche unterstehenden Staaten des ehemaligen Weströmischen Reiches war es in erster Linie Byzanz, welches das gemeinsame alte Erbe bewahrte. Die Rezeption scheiterte jedoch dort, wo die griechische Sprache zum Verständnis nötig war. Zudem behinderten seit dem 9. Jahrhundert religiöse Gegensätze den Willen zur Rezeption. Geblieben war der neidvolle Blick auf den vermeintlichen Reichtum und Luxus des Ostens¹⁰¹. Er war schwerlich in der Lage, die alleinige Leitlinie für kulturelle Rezeption auszumachen.

Byzanz konnte keiner Kultur (wie dies im Bereich der römisch-lateinischen und in geringerem Umfang der arabisch-muslimischen Welt geschah) seine Sprache weitervermitteln, weil die literarische Sprache dafür nicht geeignet und die Volkssprache darauf nicht vorbereitet war. Der Leitfunktion der byzantinischen Kultur waren gerade durch ihren elitären Charakter enge Grenzen gesetzt, die in relativ striktem Zusammenhang mit der jeweiligen politischen Bedeutung standen. Allein ihre kirchlich-orthodoxe Komponente überdauerte Grenzen und Zeiten. Aber diese war nur ein Teil dessen, was eine byzantinische Leitkultur sein konnte und sein sollte.

¹⁰¹ Ein deutliches Beispiel dieser Einstellung ist der gefälschte Brief des Alexios Komnenos an den Grafen Robert von Flandern (Schreiner, Brief. – Gastgeber, Schreiben).

Bibliographie

Quellen

Liudprand, Antapodosis (Bauer/Rau): Quellen zur Geschichte der sächsischen Kaiserzeit. Widukinds Sachsengeschichte. Adalberts Fortsetzung der Chronik Reginos. Liudprands Werke. Hrsg. von A. Bauer / R. Rau. Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters 8 (Darmstadt 21977) 244-495.

Choniates Historia (van Dieten) I: Nicetae Choniatae Historia. Hrsg. von I. A. van Dieten, pars prior praefationem et textum continens. CFHB 11, 1 (Berlin, New York 1975).

Choniates Historia (van Dieten) II: Nicetae Choniatae Historia. Hrsg. von I. A. van Dieten, pars altera indices continens. CFHB 11, 2 (Berlin, New York 1975).

Ekkehard IV, Klostergeschichten (Haefele): Ekkehard IV, St. Galler Klostergeschichten. Übers. von H. F. Haefele. Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters 1 (Darmstadt 1980).

Eudes de Deuil, La croisade (Waquet): Eudes de Deuil, La croisade de Louis VII, roi de France. Hrsg. von H. Waquet (Paris 1949).

Giorgio di Pisidia, Poemi (Pertusi): Giorgio di Pisidia, Poemi. Hrsg. von A. Pertusi (Ettal 1960).

Ibn Bibī (Duda): Die Seltchukengeschichte des Ibn Bibī. Hrsg. von H. W. Duda (Kopenhagen 1959).

Theophylaktos Simokates, Geschichte (Schreiner): Theophylaktos Simokates, Geschichte. Übers. von P. Schreiner (Stuttgart 1985).

Literatur

Ahrweiler, L'idéologie: H. Ahrweiler, L'idéologie politique de l'empire byzantin (Paris 1975).

Asutay-Effenberger, Spuren: N. Asutay-Effenberger, Spuren seldschukischen Lebensstils in der imperialen Architektur Konstantinopels im 12. Jahrhundert. In: U. Koenen / M. Müller-Wiener (Hrsg.), Grenzgänge im östlichen Mittelmeerraum. Byzanz und die islamische Welt vom 9. bis 13. Jahrhundert (Wiesbaden 2008) 169-184.

Avenarius, Die byzantinische Kultur: A. Avenarius, Die byzantinische Kultur und die Slawen. Zum Problem der Rezeption und Transformation (6. bis 12. Jahrhundert) (München 2000).

Bayer, Spaltung: A. Bayer, Spaltung der Christenheit. Das sogenannte Morgenländische Schisma von 1054 (Köln 2004).

Beck, Volksliteratur: H. G. Beck, Geschichte der byzantinischen Volksliteratur (München 1971).

Berschin, Gesandtschaften: W. Berschin, Die Ost-West-Gesandtschaften am Hofe Karls des Großen und Ludwigs des Frommen (768-840). In: P. L. Butzer u. a. (Hrsg.), Karl der Große und sein Nachwirken. 1200 Jahre Kultur und Wissenschaft in Europa (Turnhout 1997) 157-172.

Mittelalter: W. Berschin, Griechisch-lateinisches Mittelalter. Von Hieronymus zu Nikolaus von Kues (Bern 1980).

Brandes, Der frühe Islam: W. Brandes, Der frühe Islam in der byzantinischen Historiographie. Anmerkungen zur Quellenproblematik der Chronographia des Theophanes. In: A. Goltz (Hrsg.), Jenseits der Grenzen. Beiträge zur spätantiken und frühmittelalterlichen Geschichtsschreibung. Millennium Studien 25 (Berlin 2009) 313-343.

- Cahen, Turkey: Cl. Cahen, *Pre-Ottoman Turkey* (London 1968).
- Cavallo, I Bizantini: G. Cavallo u. a. (Hrsg.), *I Bizantini in Italia* (Mailand 1981).
- Cheikh, Byzantium: N. M. Cheikh, *Byzantium viewed by the Arabs* (Cambridge, Mass. 2004).
- Christiansen, L'Iran: A. Christiansen, *L'Iran sous les Sassanides* (Kopenhagen 1994).
- Ciancaglini, Lettere: C. A. Ciancaglini, Le »lettere persiane« nelle storie di Teofilatto Simocatta. In: *Convegno internazionale La Persia e Bisanzio*, Roma 2002 (Roma 2004) 635-664.
- Ciggaar, Travellers: K. N. Ciggaar, *Western Travellers to Constantinople. The West and Byzantium* (Leiden 1996).
- Une description: K. Ciggaar, *Une description de Constantinople dans le Tarragonensis* 55. *REB* 53, 1995, 117-140.
- Cramer, Rezeptionsgeschichten: K. Cramer, *Rezeptionsgeschichten*. In: *Jahrbuch der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen* 2009 (Berlin 2010) 385-392.
- De Gregorio/Kresten, Documenti: G. De Gregorio / O. Kresten (Hrsg.), *Documenti medievali greci e latini. Studi comparativi* (Spoleto 1998).
- Deichmann, Gesamtschau: F. W. Deichmann, *Zur Frage der Gesamtschau der frühchristlichen und frühbyzantinischen Kunst*. *BZ* 63, 1970, 43-68.
- Ravenna: F. W. Deichmann, *Ravenna. Hauptstadt des spätantiken Abendlandes 1. Geschichte und Monumente* (Wiesbaden 1969).
- Dölger, Regesten 1, 1: *Regesten der Kaiserurkunden des Oströmischen Reiches von 565-1453*, bearbeitet von Franz Dölger, 1, 1, *Regesten von 565-867*. Zweite Auflage, besorgt von A. E. Müller (München 2009).
- Regesten 1, 2: *Regesten der Kaiserurkunden des Oströmischen Reiches von 565-1453*, bearbeitet von Franz Dölger, 1, 2, *Regesten von 867-1025*. Zweite Auflage, neu bearbeitet von A. E. Müller (München 2003).
- Fourmy/Leroy, La vie de S. Philarète: M. Fourmy / M. Leroy, *La vie de S. Philarète*. *Byzantion* 9, 1934, 85-167.
- Franklin/Shepard, Emergence: S. Franklin / J. Shepard, *The Emergence of Rus' 750-1200* (London 1996).
- Franklin, Writing: S. Franklin, *Writing, Society and Culture in the Early Rus', c. 950-1300* (Cambridge 2002).
- Gastgeber, Schreiben: Chr. Gastgeber, *Das Schreiben Alexios I. Komnenos an den Grafen Robert I. von Flandern. Sprachliche Untersuchung*. In: *De Gregorio/Kresten, Documenti* 141-185.
- Geanakoplos, Interaction: D. J. Geanakoplos, *Interaction of the »Sibling« Byzantine and Western Cultures in the Middle Ages and Italian Renaissance (330-1600)* (New Haven 1976).
- Gjuzelev, Allg. Charakteristik: V. Gjuzelev, *Allgemeine Charakteristik und Etappen der Errichtung der militärischen und administrativen Verwaltung des Ersten Bulgarischen Staates*. In: *Gjuzelev, Forschungen* 25-31.
- Bulgarien: V. Gjuzelev, *Bulgarien zwischen Orient und Okzident. Die Grundlagen seiner geistigen Kultur vom 13. bis zum 15. Jahrhundert* (Wien 1993).
- Economic development: V. Gjuzelev, *Economic Development and Forms of Social and Political Organization of the Proto-Bulgarians Prior of the Foundation of the Bulgarian State (4th-7th c.)*. In: *V. Gjuzelev, Medieval Bulgaria, Byzantine Empire, Black Sea, Venice, Genoa* (Villach 1988) 81-89.
- Forschungen: V. Gjuzelev, *Forschungen zur Geschichte Bulgariens im Mittelalter* (Wien 1986).
- Kavchanite: V. Gjuzelev, *Kavchanite i ičirgu boilite na bälgarskoto chanstvo-carstvo (VII-XI v.)* (Sofia 2007).
- Stadt: V. Gjuzelev, *Die spätantike und frühmittelalterliche Stadt auf bulgarischem Territorium*. In: *Gjuzelev, Forschungen* 33-36.
- Gouguenheim, Aristote: S. Gouguenheim, *Aristote au Mont Saint-Michel. Les racines grecques de l'Europe chrétienne* (Paris 2008).
- Grabar, L'asymétrie: A. Grabar, *L'asymétrie des relations de Byzance et de l'occident dans le domaine des arts au moyen âge*. In: *I. Hutter* (Hrsg.), *Byzanz und der Westen* (Wien 1984) 9-24.
- Graf, Christlicher Orient: G. Graf, *Christlicher Orient und schwäbische Heimat*. *Kleine Schriften*. Hrsg. von H. Kaufhold (Beirut, Würzburg 2005).
- Grünbart/Stathakopoulos, Sticks and Stones: M. Grünbart / D. Stathakopoulos, *Sticks and Stones: Byzantine Material Culture*. *BMGS* 26, 2002, 298-327.
- Gutas, Greek Thought: D. Gutas, *Greek Thought, Arabic Culture. The Greco-Arabic Translation Movement in Baghdad and Early Abbasid Society* (London, New York 1981).
- Güterbock, Byzanz und Persien: K. Güterbock, *Byzanz und Persien in ihren diplomatisch-völkerrechtlichen Beziehungen im Zeitalter Justinians* (Berlin 1906).
- Hunger, Reich der Neuen Mitte: H. Hunger, *Reich der Neuen Mitte. Der christliche Geist der byzantinischen Kultur* (Graz 1965).
- Irigoin, Les manuscrits: J. Irigoin, *Les manuscrits grecs de Denys l'Aréopagite en Occident, les empereurs byzantins et l'abbaye royale de Saint-Denis en France*. In: *Y. de Anda* (Hrsg.), *Denys l'Aréopagite et sa postérité en Orient et en Occident* (Paris 2007) 20-29.
- Tradition: J. Irigoin, *La tradition de l'ars medica de Galien dans l'Italie méridionale*. *Bollettino della Badia Greca di Grottaferrata* 45, 1991, 85-91.
- Ivanov, Missionarstvo: S. A. Ivanov, *Vizantijskoe missionerstvo. Možno li sdelat' iz »varvara« christianina?* (Moskva 2003).
- Religious missions: S. A. Ivanov, *Religious Missions*. In: *The Cambridge History of the Byzantine Empire 500-1492* (Cambridge 2008) 305-332.
- Jacobini, Le porte: A. Jacobini (Hrsg.), *Le porte del Paradiso. Arte e tecnologia bizantina tra Italia e Mediterraneo* (Rom 2009).
- Kazhdan, Marriages: A. Kazhdan, *Rus'-Byzantine Princely Marriages in the Eleventh and Twelfth Centuries*. *Harvard Ukrainian Studies* 12/13, 1988/1989, 414-429.
- Kazhdan/Ronchey, L'aristocrazia: A. P. Kazhdan / S. Ronchey, *L'aristocrazia bizantina dell'XI alla fine del XII secolo* (Palermo 1997).
- Kazhdan/Wharton Epstein, Change: A. P. Kazhdan / A. Wharton Epstein, *Change in Byzantine Culture in the Eleventh and Twelfth Centuries* (Berkeley 1985).
- Kinzingler/König, Aristoteles: M. Kinzingler / D. König, *Aristoteles auf dem Mont Saint-Michel. Die griechischen Wurzeln des christlichen Abendlandes* (Darmstadt 2011).
- Koder, Seele: J. Koder, *Mit der Seele Augen sah er deines Lichtes Zeichen, Herr* (Wien 1996).

- Kolia-Dermatzake, Ieros polemios: A. Kolia-Dermatzake, O byzantinos »ieros polemios«. Ę ennoia kai Ę probolĕ tou thrĕskeutikou polemou sto Byzantio (Athen 1991).
- Korpela, Beiträge: J. Korpela, Beiträge zur Bevölkerungsgeschichte und Prosopographie der Kiever Rus' bis zum Tode von Vladimir Monomach (Jüvĕskylĕ 1995).
- Kresten, Ephetos: O. Kresten, Ephetos – »in diesem Jahr«. RSBN 43, 2006, 21-56.
- Külzer, Disputationes: A. Külzer, Disputationes Graecae contra Iudaeos. Untersuchungen zur byzantinischen antijüdischen Dialogliteratur und ihrem Judenbild (Stuttgart 1999).
- Lemerle, Premier humanisme: P. Lemerle, Le premier humanisme byzantin. Notes et remarques sur enseignement et culture ĕ Byzance des origines au X^e siecle (Paris 1971).
- Magdalino, Reception: P. Magdalino, The Byzantine Reception of Classical Astrology. In: C. Holmes / J. Waring (Hrsg.), Literacy, Education and Manuscript Transmission in Byzantium and Beyond (Leiden 2002) 33-57.
- Martin-Hasard, Ai confini: B. Martin-Hasard, Ai confini dell'impero. Il Caucaso e le sue culture. In: G. Cavallo (Hrsg.), La Cultura bizantina. Lo spazio letterario del medioevo 3. Le culture circostanti (Roma 2004) 93-146.
- Mavroudi, A Byzantine Book: M. Mavroudi, A Byzantine Book of Dream Interpretation. The Oneirocriticon of Ahmet and its Arabic Sources (Leiden 2002).
- Mijatev, Baukunst: K. Mijatev, Die mittelalterliche Baukunst in Bulgarien (Sofia 1974).
- Moravcsik, Byzantinische Mission: G. Moravcsik, Byzantinische Mission im Kreise der Turkvölker an der Nordküste des Schwarzen Meeres. Thirteenth International Congress of Byzantine Studies. Main Papers I (Oxford 1966).
- Byzantinoturcica II: G. Moravcsik, Byzantinoturcica II. Sprachreste der Turkvölker in den byzantinischen Quellen (Berlin 1958).
- Muthesius, Textiles: A. Muthesius, Textiles and Dress in Byzantium. In: M. Grünbart u. a., Material Culture and Well-Being in Byzantium (400-1453). Denkschriften der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Phil.-Hist. Klasse 356 (Wien 2007) 159-169.
- Necipođlu, Co-existence: G. Necipođlu, The Co-existence of Turks and Greeks in Medieval Anatolia (Eleventh-Twelfth Centuries). Harvard Middle Eastern and Islamic Review 5, 1999-2000, 58-76.
- Obolensky, Commonwealth: D. Obolensky, The Byzantine Commonwealth (London 1971).
- Parani, Reconstructing: M. Parani, Reconstructing the Reality of Images. Byzantine Material Culture and Religious Iconography (11th-15th centuries) (Leiden 2003).
- Paret, Contribution: R. Paret, Contribution ĕ l'ĕtude des milieux culturels dans le Proche-Orient mĕdiĕval – l'encyclopĕdisme arabo-musulman de 850 ĕ 950 de l'ĕre chrĕtienne. Revue Historique 477, 1966, 47-100.
- Pingree, Abramius: D. Pingree, The Astrological School of John Abramius. DOP 25, 1971, 188-215.
- Podskalsky, Theologische Literatur: G. Podskalsky, Theologische Literatur des Mittelalters in Bulgarien und Serbien 865-1459 (München 2000).
- Pohl, Die Awaren: W. Pohl, Die Awaren. Ein Steppenvolk in Mitteleuropa 567-822 n. Chr. (München 1988).
- Puchner, Studien: W. Puchner, Studien zur Volkskunde Südosteuropas und des mediterranen Raums (Wien 2009).
- Rentschler, Griechische Kultur III: M. Rentschler, Griechische Kultur und Byzanz im Urteil westlicher Autoren des 10. Jahrhunderts. Saeculum 29, 1978, 324-355 (I); Griechische Kultur und Byzanz im Urteil westlicher Autoren des 10. Jahrhunderts (II). Saeculum 31, 1980, 112-155.
- Rickling, Rezension Goughenheim: Th. Ricklin, Rezension zu Goughenheim, Aristote. Historische Zeitschrift 290, 2010, 119-135.
- Ronconi, The Patriarch: F. Ronconi, The patriarch and the Assyrians: New evidence for the fate of Photios' Library. Segno e Testo 11, 2013, 387-395.
- Scardigli, Die Goten: P. Scardigli, Die Goten. Sprache und Kultur (München 1973).
- Schall, Inschrift: A. Schall, Die syrische Inschrift am Bronzetor der Basilica San Paolo fuori le Mura in Rom. Römische Quartalschrift 65, 1970, 232-237.
- Schilp/Stauffer, Seide: Th. Schilp / A. Stauffer (Hrsg.), Seide im früh- und hochmittelalterlichen Frauenstift. Besitz – Bedeutung – Umnutzung (Essen 2013).
- Schreiner, Aspekte: P. Schreiner, Charakteristische Aspekte der byzantinischen Hofkultur: Der Kaiserhof in Konstantinopel. In: R. Lauer / H. G. Majer (Hrsg.), Höfische Kultur in Südosteuropa. Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen. Phil.-Hist. Kl. III, 203 (Göttingen 1994) 11-24.
- Bilinguismus: P. Schreiner, Bilinguismus, Biliteralität und Digraphie in Byzanz. In: D. Boschung / C. Riehl (Hrsg.), Historische Mehrsprachigkeit (Aachen 2011) 125-141.
- Brief: P. Schreiner, Der Brief des Alexios I. Komnenos an den Grafen Robert von Flandern. In: De Gregorio/Kresten, Documenti 111-140.
- Brücke: P. Schreiner, Byzanz – die Brücke zum Osten. In: Byzanz als Brücke zwischen Ost und West (im Druck).
- Byzantinisierung: P. Schreiner, Die Byzantinisierung der bulgarischen Kultur. In: R. Lauer / P. Schreiner (Hrsg.), Kulturelle Traditionen in Bulgarien. Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen. Phil.-Hist. Klasse, III, 177 (Göttingen 1989) 47-60.
- Byzanz: P. Schreiner, Byzanz 565-1453 (München 2011).
- Byzanz und der Westen: P. Schreiner, Byzanz und der Westen: die gegenseitige Betrachtungsweise in der Literatur des 12. Jahrhunderts. In: A. Haverkamp (Hrsg.), Friedrich Barbarossa. Handlungsspielräume und Wirkungsweisen des Staufischen Kaisers (Sigmaringen 1992) 551-580.
- Byzanz und der Osten: P. Schreiner, Byzanz und der Osten: Zur Frage politischer und kultureller Gewichtungen einer mittelalterlichen Großmacht. In: M. Altripp (Hrsg.), Byzanz in Europa (Turnhout 2011) 398-412.
- Christentum: P. Schreiner, Das Christentum in Bulgarien vor 864. In: V. Gjuzelev / R. Pillinger (Hrsg.), Das Christentum in Bulgarien und auf der übrigen Balkanhalbinsel in der Spätantike und im frühen Mittelalter (Wien 1987) 51-61.
- Familie: P. Schreiner, Die kaiserliche Familie: Ideologie und Praxis im Rahmen der internationalen Beziehungen in Byzanz. Mit einem Anhang: Liste der dynastischen Eheverbindungen und Projekte. Settimane di Studio della Fondazione Centro Italiano di Studi sull'Alto Medioevo 58, 2011, 735-779.

- Geschenke: P. Schreiner, Diplomatische Geschenke zwischen Byzanz und dem Westen: Eine Analyse der Texte und Quellenanhang. DOP 58, 2004, 251-282.
- Haus: P. Schreiner, Das Haus in Byzanz nach den schriftlichen Quellen. In: H. Beck / H. Steuer (Hrsg.), Haus und Hof in ur- und frühgeschichtlicher Zeit. Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen. Phil.-Hist. Kl. III, 218 (Göttingen 1997) 277-320.
- L'importance culturelle: P. Schreiner, L'importance culturelle des colonies occidentales en territoire byzantin. In: M. Balard / A. Ducellier (Hrsg.), Coloniser au moyen âge (Paris 1995) 288-297.
- Drei Kulturen: P. Schreiner, Drei Kulturen in Byzanz: Kaiser und Hof – Volk – Kleriker und Mönche. In: Chr. Stiegemann (Hrsg.), Byzanz. Das Licht aus dem Osten. Kult und Alltag im Byzantinischen Reich vom 4. bis 15. Jahrhundert (Mainz 2001) 2-18.
- Missionierung: Schreiner, Die byzantinische Missionierung als politische Aufgabe: das Beispiel der Slaven. Byzslav 56, 1995, 525-533.
- Der Palast des Kaloman: P. Schreiner, Der Palast des Kaloman in Konstantinopel und die Präsenz ungarischer Aristokraten in der Kaiserstadt (in Vorb.).
- Probleme: P. Schreiner, Probleme der Gräzisierung des bulgarischen Reiches im 13. und 14. Jahrhundert. Études Balkaniques 14/4, 1978, 104-114.
- Rezension Gouguenheim: P. Schreiner, Rezension zu Gouguenheim, Aristote. BZ 103, 2010, 802-803.
- Ritterspiele: P. Schreiner, Ritterspiele in Byzanz. JÖB 46, 1996, 227-241.
- Il ruolo: P. Schreiner, Il ruolo di Bisanzio nella trasmissione della cultura libraria ai popoli dell'Oriente europeo. Problemi dell'alfabeto e la traduzione di libri. Rivista di Bizantinistica 3, 1993, 355-371.
- Städte und Wegenetz: P. Schreiner, Städte und Wegenetz in Moesien, Dakien und Thrakien nach dem Zeugnis des Theophylaktos Simokates. In: Österreichische Akademie der Wissenschaften. Schriften der Balkankommission, Antiquarische Abt. 16 (Wien 1985) 25-35.
- Theophylaktos Simokates: P. Schreiner, Theophylaktos Simokates und das Perserbild der Byzantiner im 6. und 7. Jahrhundert. ZDMG Supplement 5, 1983, 301-306.
- Überlegungen: P. Schreiner, Überlegungen zur Verbreitung der griechischen Sprache und der kyrillischen Schrift im Bulgarischen Raum. Mitteilungen des Bulgarischen Forschungsinstitutes in Österreich 1986/1, 51-58.
- Ševčenko, Monastery: St. Catherine's Monastery at Mount Sinai. Its manuscripts and their conservation. Papers given in memory of Ihor Ševčenko (Oxford 2011).
- Religious Missions: I. Ševčenko, Religious Missions seen from Byzantium. Harvard Ukrainian Studies 12/13, 1988/1989, 7-27.
- Re-reading: I. Ševčenko, Re-reading Constantine Porphyrogenitus. In: J. Shepard / S. Franklin (Hrsg.), Byzantine Diplomacy (Aldershot 1992) 167-195.
- Shukurov, Classification: R. Shukurov, The byzantine classification of the Turks: Archaization or academic traditionalism. In: N. Asutay-Effenberger / F. Daim (Hrsg.), Φιλοπάτιον. Spaziergänge im kaiserlichen Garten. Beiträge zu Byzanz und seinen Nachbarn. Festschrift für Arne Effenberger zum 70. Geburtstag. Monographien des RGZM 106 (Mainz 2012) 273-296.
- Soustal, Thrakien: P. Soustal, Thrakien (Thrakē, Rodope und Haimipontos). TIB 6 (Wien 1991).
- Stausberg, Faszination: M. Stausberg, Faszination Zarathustra. Zoroaster und die europäische Religionsgeschichte der frühen Neuzeit (Berlin 1998).
- Thomson, Communications: F. J. Thomson, Communications orales et écrites entre Grecs et Russes (IX^e-XIII^e s.). Russes à Byzance, Grecs en Russie: Connaissances et reconnaissances de la langue de l'autre. In: A. Dierkens / J. M. Sansterre (Hrsg.), Voyages et voyageurs à Byzance du VI^e au XI^e siècles (Genf 2000) 113-163.
- Tihon, Numeracy: A. Tihon, Numeracy and Science. In: E. Jeffreys (Hrsg.), The Oxford Handbook of Byzantine Studies (Oxford 2008) 803-815.
- Velkovska, La liturgia: E. Velkovska, La liturgia presso gli Slavi ortodossi. In: M. Capaldo (Hrsg.), Lo spazio letterario del Medioevo. 3: Le culture circostanti. 3: Le culture slave (Roma 2006) 405-437.
- Volk, Schriften: R. Volk, Die Schriften des Johannes von Damaskos 6, 1 (Berlin 2009).
- Waldmüller, Begegnungen: L. Waldmüller. Die ersten Begegnungen der Slaven mit dem Christentum und den christlichen Völkern von VI. bis VIII. Jh. (Amsterdam 1976).
- Wilson, New Light: N. G. Wilson, New Light on Burgundio of Pisa. Studi Italiani di Filologia Classica 3 serie 4, 1986, 113-118.
- Scriptorium: N. G. Wilson, A Mysterious Byzantine Scriptorium: Ioannikios and his colleagues. Scrittura e Civiltà 7, 1983, 161-176.
- Wolfram, Die Goten: H. Wolfram, Die Goten. Von den Anfängen bis zur Mitte des sechsten Jahrhunderts (München 3¹⁹⁹⁰).
- Woodhouse, Plethon: C. M. Woodhouse, Gemistos Plethon, The Last of the Hellenes (Oxford 1986).
- Ziemann, Wandervolk: D. Ziemann, Vom Wandervolk zur Großmacht. Die Entstehung Bulgariens im frühen Mittelalter (7.-9. Jh.) (Köln 2007).
- Zorzi, L'epigrafe: N. Zorzi, L'epigrafe bizantina dalla »Trulla« della Cattedrale di Bari. Nea Rhome 4, 2007, 37-61.

Zusammenfassung / Abstract / Résumé

Byzanz zwischen Kulturkonkurrenz und Leitkultur

In Vermittlung und Rezeption zeigt sich Byzanz flexibel gegenüber den unterschiedlichen Nachbarkulturen. Im Gegensatz zum Römischen Reich der Antike hat Byzanz wirtschaftliche und gesellschaftliche Lebensformen nicht weitergegeben. Es stellt seine Möglichkeiten zur Verfügung, wo diese zum Aufbau einer neuen und selbstständigen Gesellschaft gebraucht werden, besonders deutlich bei der Förderung des Ersten und Zweiten Bulgarischen Reiches, und ist bestrebt, dass die neuen Formen zu politischen und besonders kirchlichen Bindungen führen, zumal diese in wesentlich breitere Schichten hineinwirken können. Im Osten, gegenüber dem Kalifat, ist Byzanz eher der nehmende Faktor, und entdeckt dort rasch konkurrierende Formen der Wissenschaft und Technik, ohne sich diese anzueignen.

Gegenüber den lateinischen, der römischen Kirche unterstehenden Staaten des ehemaligen Weströmischen Reiches war es in erster Linie Byzanz, welches das gemeinsame antike Erbe bewahrte. Die Rezeption scheiterte jedoch dort, wo die griechische Sprache zum Verständnis nötig war. Zudem behinderten seit dem 9. Jahrhundert religiöse Gegensätze den Willen zur Rezeption.

Byzanz konnte keiner Kultur seine Sprache weitervermitteln, weil die literarische Sprache dafür nicht geeignet und die Volkssprache darauf nicht vorbereitet war. Der Leitfunktion der byzantinischen Kultur waren gerade durch ihren elitären Charakter enge Grenzen gesetzt. Allein ihre kirchlich-orthodoxe Komponente, die aber nur ein Teil der Leitkultur war, überdauerte Grenzen und Zeiten.

Byzantium between Cultural Competition and Dominant Culture

Byzantium showed itself flexible towards the different neighbouring cultures in passing on and receiving. In contrast to the Roman Empire of Antiquity, Byzantium did not pass on economic and social ways of life. It made its possibilities available where the same were needed for building up a new and independent society, especially clearly in the case of supporting the first and second Bulgarian empires, and endeavoured to ensure that the new forms led to political and particularly ecclesiastical links, especially as these could have an influence on considerably wider sections of the population. In the East, with respect to the Caliphate, Byzantium was rather the recip-

ient and there quickly discovered competing forms of science and technology, without adopting the same.

Towards the countries of the erstwhile west Roman Empire subject to the Latin, the Roman Church, it was primarily Byzantium which preserved the common ancient heritage. However, reception failed wherever the Greek language was necessary for understanding. In addition, from the 9th century on, religious differences impeded the will to reception.

Byzantium was unable to pass on its language to any culture, because the literary language was not suited for this and the vernacular was not prepared for this. Narrow limits were set for the dominant function of Byzantine culture precisely through its élitist character. Only its ecclesiastical-orthodox component, which was just one part of the dominant culture, survived frontiers and ages.

Translation: J. M. Deasy

Byzance entre concurrence et domination culturelles

Byzance se montre très flexible vis-à-vis des différentes cultures voisines dans la réception et la transmission des influences culturelles. Contrairement à l'empire romain, Byzance n'a pas transmis de formes de vie économique et sociale. Elle offre des possibilités là où elles peuvent contribuer à l'édification d'une société nouvelle et autonome, ce que l'on voit particulièrement bien à travers son soutien au premier et deuxième royaume bulgare, et a le soucis de voir ces nouvelles formes déboucher sur des liens politiques et surtout religieux, vu que ces derniers parviennent à toucher des couches beaucoup plus larges. Du côté est, Byzance est plutôt preneur et y découvre vite des formes concurrentes de science et de technique sans se les approprier.

Comparé aux États latins de l'ancien empire d'Occident soumis à l'Église romaine, ce fut Byzance tout d'abord qui préserva l'héritage antique commun. Mais la réception fut vouée à l'échec à partir du moment où le grec devenait indispensable à la compréhension. En outre, la volonté de s'ouvrir à de nouvelles idées butait sur des contraires religieux depuis le 9^e siècle.

Byzance ne put transmettre sa langue à aucune culture, car la langue littéraire ne s'y prêtait pas et la langue populaire n'était pas prête. Le rôle pilote de la culture byzantine était justement limité par son caractère élitaire. Seules les composantes religieuses orthodoxes, qui ne formaient qu'un élément de la culture dominante, ont survécu aux frontières et aux siècles.

Traduction: Y. Gautier